

Karfreitag 2017

Lk 23³³-49

Es gilt das gesprochene Wort!

©KR Ivo Huber, 2017

Letzte Woche war es Schweden, kurz zuvor London, an Weihnachten Berlin, davor Nizza, Paris, Brüssel Mittlerweile versuche ich dem Aufschrecken, das mich erfasst, wenn wieder eine dieser breaking news, wie das mittlerweile heißt, auf meinem Mobiltelefon aufblinkt, mit größtmöglicher Gelassenheit zu begegnen. Schnell kläre ich die Fragen: Wo und wie viele Tote? So als ob es einen Unterschied macht, ob 10 oder mehr Menschen sterben. Ja, und natürlich reduziert sich meine Anspannung um den Faktor der Entfernung, denn umso weiter weg desto erleichterter fühle ich mich und gleichzeitig richte ich mich schon darauf ein, dass das, was ich im ersten Moment wahrgenommen habe, noch nicht den ganzen Umfang der schlechten Nachricht darstellt.

Stefan Ulrich von der Süddeutschen Zeitung nannte diese Form von Abhärtung, die neue Sturheit der Bürger. Damit pries er eine solche Geistesverfassung als neue Form von Selbstbewusstsein, welches nicht bereit ist, sich die Freiheit durch irgendwelche Attentäter und deren Anschläge nehmen zu lassen.

Ob das wirklich so einfach ist? Und was macht diese so gepriesene Gleichgültigkeit mit den Opfern? Gleichgültigkeit gegenüber Attentätern bringt die Gleichgültigkeit den Opfern gegenüber unmittelbar mit sich, denn das Eine funktioniert nicht ohne das Andere, so dass letztendlich die Opfer doppelt gestraft sind. Das geht nicht, das geht gar nicht, liebe Schwestern und Brüder.

Gerade heute am Karfreitag, wenn der Tod Jesu Christi im Mittelpunkt unseres Gottesdienstes steht, müssen wir uns die Frage nach Opfern und Tätern gleichermaßen stellen. Denn Kreuzigung des Gottes Sohnes damals berichtet von einem ganz anderen Umgang mit Tätern und deren Opfern.

Ja, beschreibt geradezu das Gegenteil von dem, wovon ich Eingangs berichtet habe, denn das Kreuz ist kein Zeichen der Abhärtung, sondern ein Mahnmal der Solidarität.

Mit seinem Tod am Kreuz stellt sich Jesus Christus mitten hinein in alles Leiden dieser Welt. Weder zeigt er dem Leiden weder die kalte Schulter, noch erhebt er sich einfach darüber hinweg, wie es die übliche Verhaltensweise eines Herrscher- oder Gottessohnes gewesen wäre, nein: *Was ihr dem geringsten meiner Brüder angetan habt, das habt ihr mir angetan.* Und so nimmt der Christus am Kreuz all das, was an Verbrechen, an Schuld und Leid in dieser Welt sich aufhäuft, auf sich, läuft nicht davon, sondern tritt mitten ins Leid ein und geht ans Kreuz.

Sie haben schon richtig gehört, liebe Schwestern und Brüder, dieser Jesus geht ans Kreuz, er macht das freiwillig. Schließlich hätte er auch davonlaufen können, sich verstecken.

Warum tut er das? Das haben viele Menschen damals schon nicht verstanden und auch heute reagieren viele, wenn nicht sogar die meisten, darauf mit Unverständnis, wollen sich damit nicht einmal im Ansatz auseinandersetzen, zu verrückt, zu schwachsinnig ist das. Was soll es denn auch, ans Kreuz zu gehen, zudem noch mit dem Anspruch, dies für das Leid anderer zu tun? Hier wissen wir andere, wirksamere Mittel, um Unrecht Einhalt zu gebieten, oder?

Die Antwort darauf, liebe Schwestern und Brüder, ist eigentlich ganz schlicht. Wer Liebe predigt, und vor allem, dass Gottes Fürsorge und Liebe bei uns bleibt, bis in die tiefsten Stunden unseres Lebens, der kann nicht einfach davonlaufen, wenn es hart auf hart kommt. Nein, Jesus bleibt deswegen, läuft nicht davon, lässt sich freiwillig kreuzigen und erträgt die tödlichen Folgen eines liebenden

Lebens. Und zeigt damit, Gott läuft nicht davon, Gott ist da, bei allen Leidenden, bei den Kranken, den Verstoßenen, den Opfern von Gewalt, bei allen, bis zuletzt. Damit nimmt Jesus dem Leiden die Leere, sagt nein, zu der Sinnlosigkeit, die sich so gerne mit allem Leiden verbindet, trägt in alles Leiden die Anwesenheit Gottes, der selbst da ist, wo wir keinen Sinn mehr sehen. Wenn der Beter schreit: *Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir, Herr, höre meine Stimme*, dann hört Gott und ist da, auch und gerade am Kreuz.

Am Ende angekommen, am Ende seines Erdenlebens, stirbt dieser Jesus nicht einfach, lässt sich sein Leben nicht von seinen Häschern, von den römischen Todesknechten entreißen, nein, er legt es mit seiner letzten Kraft selbst zurück in die Hände dessen, der es ihm geschenkt hat. So wird selbst aus dem letzten Akt des Sterbens ein Akt des Widerstandes gegen die Mächte des Todes, überwindet diese, indem er nicht Ihnen die Regie überlässt, sondern den letzten Schritt aus eigener Kraft vollzieht: „*Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist*“.

Jesus am Kreuz leidet, aber er macht sich den Schergen nicht untertan. Jesus am Kreuz leidet, aber er bleibt auch im Leiden und im Sterben Herr seiner selbst. Freilich, der Einwand ist leicht diesem Mann am Kreuz vorzuhalten, was das denn für eine Herrschaft, für eine Selbstbestimmung ist? Ist es doch egal, in welcher Geisteshaltung ich leide und sterbe, denn am Leiden und am Sterben ändert das doch nichts! Mit Selbstbestimmung hat das wenig zu tun!

Wenn ich immer nur vom Ergebnis her denke, liebe Schwestern und Brüder, dann ist das so. Als ob egal wäre, mit welchen Mitteln ich ans Ziel komme, Hauptsache ich komme an. Dann ist Leiden Leiden und Tod Tod.

Für Jesus ist das aber nicht egal, weil der Zweck nicht jede Mittel heilt. Es kommt für ihn vielmehr darauf an, was ich warum mache, denn dann ist Leiden nicht gleich Leiden und der Tod nicht gleich Tod. Deswegen geht Jesus freiwillig ans Kreuz und gibt sein Leben selbst zurück. Weil nur das ihm die Möglichkeit schafft, den Tätern gegenüber zu sagen: „*Vater, vergib Ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun*“.

Es ist die furchtbarste Form der Unterdrückung von Menschen, wenn ihnen die Möglichkeit genommen wird, ihr Tun zu hinterfragen und damit zu verstehen. Die Folterknechte dreschen auf ihre Opfer ein, weil ihnen gesagt wird, zu schlagen. Sie haben keine Ahnung, wer dieser Jesus ist, ja sie kommen gar nicht auf die Idee, eine Frage zu stellen, weil ihnen jede Form der Nachdenklichkeit ausgetrieben ist, und deswegen haben sie auch keinerlei Chance zu begreifen, was sie tun, denn wer in ihre Hände gegeben ist, muss Dreck am Stecken haben, so ist das und nicht anders. Aber wer nichts versteht und wer nichts weiß, der kann auch niemals sagen: Es tut mir leid.

Deswegen schließt Jesus die Folterknechte am Kreuz mit ein in sein Gebet, ob sie das nun wollen oder nicht. Er tut es einfach. Verbindet sich als Opfer mit seinen Tätern und stellt die Täter in das Erbarmen Gottes.

Die Antwort Jesu auf das Leid, welches ihm am Kreuz widerfährt, ist nicht Hass und Wut auf diejenigen, welche ihn ans Kreuz geschlagen haben, sondern die Bitte an Gott um Erbarmen, damit nicht Hass, sondern Versöhnung das letzte Wort haben.

Betend bringt der sterbende Christus beide zusammen, sich selbst, das Opfer, mit seinen Tätern, *denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist*. So ist der Tod Jesu am Kreuz, nicht der Beginn neuen

Verderbens, geboren aus Leid und Unrecht, sondern das Ende jeden Hasses und stattdessen der Beginn von Versöhnung, ja von Heil. Denn was zerbrochen war, soll nicht zerbrochen bleiben, was verloren war, nicht verloren bleiben, was schuldig war, nicht schuldig, damit aus Unheil, Schmerz und Tod ein neues Leben in Versöhnung erwächst. Das allerdings geht nur, liebe Schwestern und Brüder, wenn ich mich dem Leiden nicht zum Opfer mache, sondern mit Gottes Hilfe meine Gestaltungsmacht bewahre. Mich von dem Leiden nicht überwältigen lasse, sondern meine eigene versöhnende Botschaft der Überwindung des Todes setze. Dann kann das Leben niemand mehr aufhalten, dann zerreißen die Vorhänge, erlasst die Sonne und die Erde erbebt, in Erwartung des neuen Anfangs.

Am 13. November 2015 sieht Antoine Leiris sein Frau Héléne zum letzten Mal, sie wird eines der Opfer sein, die im Konzertsaal Le Bataclan von Terroristen ermordet werden. Am Morgen danach, als alle Welt völlig geschockt ist, veröffentlicht Antoine Leiris diesen kurzen Text im Internet:

„Freitagabend habt ihr das Leben eines ganz besonderen Menschen ausgelöscht. Der Liebe meines Lebens, der Mutter meines Sohnes. Aber ich werde euch nicht hassen.

Ich weiß nicht, wer ihr seid. Und ich will es auch nicht wissen. Ihr seid tote Seelen. Wenn der Gott, für den ihr so blind tötet, uns nach seinem Antlitz gemacht hat, dann wird jede Kugel im Körper meiner Frau eine Kugel in seinem Herzen gewesen sein.

Ich werde euch nicht den Gefallen tun, euch zu hassen. Ihr habt es mit Sicherheit verdient, aber auf Hass mit Wut zu antworten, würde bedeuten, mit derselben Ignoranz zu reagieren, die euch groß gemacht hat. Ihr wollt, dass ich

Angst habe. Dass ich in die Augen meiner Mitmenschen gucke und niemandem mehr vertraue. Ihr habt verloren. Ich werde weiterleben wie bisher.

Ich habe sie heute morgen gesehen. Endlich, nach Tagen des Wartens. Sie war genauso schön wie am Freitagabend als sie ging, genauso schön wie sie war, als ich mich vor zwölf Jahren unendlich in sie verliebt habe. Mein Herz ist zerbrochen, das muss ich euch eingestehen. Aber das wird vorbeigehen. Denn ich weiß, dass sie bei uns ist und dass wir uns eines Tages wiedersehen. In einem Paradies der freien Seelen, zu dem ihr keinen Zutritt habt.

Jetzt sind wir nur noch zu zweit, mein Sohn und ich. Aber wir sind stärker als alle Armeen dieser Welt. Doch jetzt habe ich keine Zeit mehr, euch zu schreiben. Denn mein Sohn Melvin wacht gerade auf. Er ist erst 17 Monate alt. Er wird erst eine Kleinigkeit essen, dann wird er ein bisschen spielen. Wie jeden Tag. Und jeden Tag wird dieser kleine Junge euch beschämen, denn er ist glücklich und frei. Denn ihr werdet auch seinen Hass nicht bekommen."